

Bernhard Irrgang, Thomas Rentsch (Hrsg) (2010)

Bioethik in der philosophischen Diskussion

**Dresdner Hefte für Philosophie 12, Thelem Verlag, Dresden,
166 Seiten, 29,80 €, ISBN 978-3-937672-26-7**

Markus Zimmermann-Acklin

© Springer-Verlag 2012

Der Sammelband beinhaltet acht philosophische Texte, die auf eine Vortragsreihe am Philosophischen Kolloquium des Dresdner Instituts für Philosophie zurückgehen. Die Texte bieten, wie die beiden Herausgeber Bernhard Irrgang und Thomas Rentsch von der TU Dresden im Vorwort schreiben, philosophische Überlegungen zu grundlegenden Fragen der Biomedizin und Bioethik. Drei grundsätzlichen Beiträgen zur Debatte um Natur und Technik sowie einer kritischen Auseinandersetzung mit der Methode der Kasuistik folgen Überlegungen zu Einzelfragen, die thematisch entlang dem menschlichen Lebenszyklus angeordnet sind.

Der erste Teil wird von Walter Ch. Zimmerli mit dem Beitrag „Natur als technische Kultur. Veränderung der Ethik durch die Gentechnik“ (S. 11–26) eröffnet. Der Philosoph und Präsident der Universität Cottbus betont selbstkritisch die Grenzen der Kompetenz der philosophischen Ethik, entideologisiert ein romantisches Naturverständnis und definiert die Natur als ein „hochaggregiertes rückgekoppeltes selbstorganisiertes Gesamtsystem“ (S. 17), welches aufgrund menschlicher Eingriffe selbst normativ werde. Preis der „kulturellen Normativität der Natur“ sei ein Anthropozentrismus, insofern das Bestreben aussichtslos sei, den eigenen menschlichen Überzeugungen, die sich auch in der technisierten Natur niedergeschlagen haben, zu entinnen. Entgegen einer Top down-Ethik votiert er zugunsten eines hermeneutischen Ansatzes, bei welchem die Ethiker auf die Seite der Lernenden träten, die zu verstehen suchten, was sich mit den neuen Techniken tatsächlich ereignet. Wie ernst es dem Autor mit der Selbstkritik ist, wird im letzten Abschnitt klar: Durch die Praxis der Patentierung gentechnisch veränderter Organismen, die unzureichende Kennzeichnungspflicht von Novel Food und den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen seien die kritischen Ethiker (die „Allesbesserwisser“) längst auf die Plätze verwiesen worden. Im zweiten Beitrag äußert sich Hans Lenk „Zu den gentechnischen und bioethischen Herausforderungen“ (S. 27–59): Sowohl der dargelegte Wissensstand der Gentechnologie (so gehört die Genkartographie eines Individuums in den Bereich des Science Fiction, auf

S. 41 hat das menschliche Genom noch 50.000, auf S. 45 nur noch 30.000 Gene, während heute von maximal 25.000 Genen ausgegangen wird) als auch die kommentierte Ethikliteratur bezieht sich auf die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts und ist daher höchstens historisch relevant. „Kasuistik oder Urteilkraft“ (S. 61–73) ist der dritte Beitrag von Theda Rehbock überschrieben, in welchem die Dresdner Philosophin auf plausible Weise begründet, dass die Kasuistik zwar nicht an die Stelle einer Prinzipienethik treten sollte, wohl aber auf die Bedeutung der in der Regel vernachlässigten ethischen Urteilkraft hinweise.

Im zweiten Teil zeichnen die Herausgeber jeweils für zwei Texte verantwortlich: B. Irrgang schreibt „Kritische Anmerkungen zum ‚moralischen Status‘ von menschlichen Embryonen“ (S. 75–96) und „Therapie und Enhancement als Probleme einer phänomenologisch-hermeneutischen Bioethik“ (S. 97–120). Obgleich seinem Gedankengang nicht immer leicht zu folgen ist und sich referierte Standpunkte nicht immer von eigenen Positionen unterscheiden lassen, betont der Autor stets die kulturelle Interpretation von Natur, unterstreicht, dass die Zuschreibung von Menschenwürde ein Anerkennungsakt sei, sich hingegen nicht an der Embryonalentwicklung oder einer genetischen Verfasstheit ablesen lasse. Die Menschenwürde gelte zudem der menschlichen Leiblichkeit und nicht etwa dem Körper: „Der menschliche Leib ist nicht identisch mit dem menschlichen Körper und dieser nicht mit dem genetischen Programm“ (S. 85). Die Frage nach dem moralischen Status menschlicher Embryonen sei notorisch unsicher, die Ausrichtung der bioethischen Debatten in Deutschland zu wenig an der Autonomie, dagegen zu sehr an der Naturwüchsigkeit und dem Lebensschutz ausgerichtet. T. Rentsch thematisiert „Behinderung – ethisch betrachtet“ (S. 121–128) und „Altern als Weg zu sich selbst. Philosophische Ethik der späten Lebenszeit“ (S. 129–139). In seinen Betrachtungen zur Behinderung gelingt es ihm zwar zu vermitteln, dass menschliches Leben grundsätzlich verletzlich und endlich ist, doch bleiben seine Ausführungen unberührt von den einflussreichen Ergebnissen der Disability Studies. Im Gegensatz dazu sind die Reflexionen zum Altern voller kenntnisreicher und anregender Anspielungen auf historische und aktuelle philosophische Debatten.

Der Potsdamer Philosoph Ralf Stoecker beschließt den Band mit dem Beitrag „In Würde sterben“ (S. 141–162). Das Interesse des Autors liegt nach eigener Aussage im Verständnis der Würde allgemein, weniger an der konkreten Frage nach dem würdigen Sterben (S. 141), was darin zum Ausdruck kommt, dass sich die Beschäftigung mit dem Sterben weitgehend auf historische Erkundungen beschränkt. Zur gegenwärtig kontrovers diskutierten Suizidhilfe und der aktiven Sterbehilfe hat der Autor keine feste Meinung und weist darauf hin, dass aus unterschiedlich gehaltvollen Würdekonzepten unterschiedliche Rechtfertigungsmöglichkeiten folgen (S. 160).

Der Sammelband schließt mit einem Personen- und Sachregister. Er hinterlässt einen nur teilweise überzeugenden Eindruck. Wer an eigenwilligen Ideen, starken Thesen und denkerischen Suchbewegungen interessiert ist, kommt auf seine Kosten, der Anschluss an bestehende Debatten wird dagegen kaum gesucht.